

Behinderung als Wegweiser

Teil 2 der Serie „Weitergehen“ / Mit ihrem Handicap hat Angelika Bogusch ihrer Mutter gezeigt, wo's langgeht

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
SANDRA DAMBACHER

Schorndorf/Rudersberg-Steinenberg. Sie hat keine Unterarme und Unterschenkel, auch der Mittelhandknochen fehlt. „Na und!“, sagt Angelika Bogusch. Sie ist eine selbstbewusste Frau in mittlerem Alter und empfindet sich als normal. Mit ihrer Geburt hat sie ihrer Mutter, Dorothea Bogusch, die heute sechs Behinderteneinrichtungen leitet, den Weg ihres Lebens gewiesen.

„Das Schlimmste, was mir passieren kann, ist, dass mich jemand wie ein Kind behandelt“, sagt Angelika Bogusch. Das passiert ihr oft, auch am Arbeitsplatz. In Waiblingen arbeitet sie in der Töpferei einer Behindertenwerkstatt. Dort gibt's oft Besichtigungen. Einmal hat ihr ein Besucher dabei über den Kopf gestrichen und gesagt: „Ja, du machst das aber schön.“ So was bringt sie zur Weißglut: „Ich bin eine 47-jährige Frau und will auch so behandelt werden.“

Am Arbeitsplatz lässt sie sich auch nicht mehr fotografieren. Das verfälsche das Bild der Werkstatt, weil die meisten ihrer Kollegen geistig behindert seien: „Ihnen sieht man ihre Behinderung nicht an.“ Angelika Boguschs Handicap sieht jeder deutlich. „Das nennt man Dismelie“, erklärt sie. Dabei werden beim Kind im Mutterleib bestimmte Knochen nicht ausgebildet. Beispielsweise das Medikament Contergan hat Dismelie gefördert. Wie aber bei ihrer Mutter die Entwicklungsstörung am 42. Schwangerschaftstag auftreten konnte, weiß bis heute keiner. „Es ist uns auch egal“, sagt die behinderte Schorndorferin. „Ändern kann man es sowieso nicht mehr.“ Von der Stärke ihrer Mutter scheint sie so einiges geerbt zu haben.

„Als meine Tochter auf die Welt kam, musste ich die Hebamme trösten“

„Als meine Tochter auf die Welt kam, musste ich die Hebamme trösten“, erzählt Dorothea Bogusch. Denn die hatte zum ersten Mal bei der Geburt eines behinderten Babys geholfen. „Ich habe Angelika vom ersten Moment an so angenommen, wie sie ist“, sagt sie. Das war 1963. Damals wurden viele Behinderte von ihren Eltern vor der Öffentlichkeit versteckt. Dorothea Bogusch hat das nie interessiert. „Ich bin mit Angelika auch ins Freibad gegangen“, sagt sie. Und dafür bekam sie mehr positive als negative Reaktionen. Weil sie aber nie andere mit behinderten Kindern gesehen hat, hat sie über eine Zeitungsannonce nach solchen Eltern gesucht – und 25 gefunden.

Schon beim ersten Treffen wurde klar, dass Eltern mit behinderten Kindern kaum eine Möglichkeit hatten, sie zu fördern. Gemeinsam suchten sie deshalb nach Lehrern, die ihre Kids zu Hause unterrichten. Keiner meldete sich. Erst nachdem sie 1973 den „Verein für Behinderte Schorndorf“ mit Dorothea Bogusch als erster Vorsitzenden gegründet hatten, gelang dies. Auf die Anzeige des Vereins meldeten sich Pädagogen.

Was einmal aus dem kleinen Zusammenschluss wird, hätte sich damals keiner träumen lassen. 1977 eröffnete der Verein die erste Tagespflegestätte in Urbach. Heute sind es drei Tagesstätten und drei Wohnstätten mit 130 Mitarbeitern. Vor allem junge Erwachsene mit schweren und mehrfachen Behinderungen werden dort nach der Schule gefördert. „Angelika hat mir den Weg dorthin gewiesen“, sagt Dorothea Bogusch. Sie ist nämlich davon überzeugt, dass jeder auf Erden seine Aufgabe hat.

Auch ihre Tochter hatte zunächst bei einem Lehrer des Vereins zu Hause Unterricht. Vorher besuchte sie die Grundschule in Steinenberg. Das lief aber schief. Weil sie



Zwei starke Frauen: Dorothea und Angelika Bogusch.

Bild: Pavlović

mit ihrer Hand nicht so schnell schreiben konnte wie die anderen, gab ihr die Deutschlehrerin die Anweisung, nur das mitzuschreiben, was geht. „Deshalb habe ich nur Worte wie ‚der, die, das‘ oder ‚warum und wieso‘ mitgeschrieben.“ Dafür gab's immer eine Eins. Dummerweise war sie aber in derselben Klasse wie ihr Bruder, weil sie wegen Operationen ein Jahr ausgefallen war und die erste Klasse wiederholen musste. Ihr Bruder bekam wesentlich schlechtere Noten fürs selbe Diktat. „Das konnte nicht sein“, sagt ihre Mutter. „Danach habe ich sie von der Schule genommen.“ Natürlich sei das nett von der Lehrerin gemeint gewesen, aber sie wollte, dass ihre Tochter gefördert und gefordert wird.

Mit zwölf Jahren ging's nach Wört, in die Konrad-Biesalski-Schule, ein privates Sonderschulinternat für Körperbehinderte. „Das war eine tolle Zeit dort“, erinnert sich Angelika Bogusch. Dort hatten die Schüler das Gefühl, gleichzusein, denn jeder hatte sein Handicap. Wie alle Jugendlichen haben sie Blödsinn gemacht, sind zu Konzerten gereist und haben sich verknallt – ineinander oder in die Zivis. Dort hat Angelika Bogusch auch ihren heutigen Freund, Peter Hartung, kennengelernt. Ihm fehlt durch Dismelie ein Bein. 28 Jahre nach der Schule haben sie sich wieder getroffen und noch mal ineinander verliebt. Ob sie heiraten wollen? „Nein, das brauche ich nicht“, sagt die selbstbewusste Frau.

Eigentlich führt sie ein Leben wie jeder

andere, außer dass sie ihre Kleider abändern muss und nicht Auto fährt, weil ein behindertengerechtes Fahrzeug teuer ist. Trotzdem sagt Angelika Bogusch: „Ich möchte niemand anders sein. Durch meine Behinderung habe ich viele tolle Menschen kennengelernt.“ Sie sieht es als ihre Aufga-

be, zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen zu vermitteln, „weil ich sehr offen bin und von mir aus auf andere zugehe“. Dorothea Bogusch ist gerade 70 geworden und denkt noch lange nicht ans Aufhören. „Ich war als Mutter und Hausfrau 16 Jahre zu Hause, das reicht“, sagt sie.

Vom kleinen Verein zum großen Hilfeleister

■ 1973 gründete Dorothea Bogusch mit anderen den **Verein für Behinderte Schorndorf**.

■ Die **Tagespflegestätte Urbach** gründete der Verein 1977. Damals wurden sieben schwerstmehrfach behinderte Menschen von sechs Kräften betreut. Im Folgejahr war die Einrichtung mit 15 zu Betreuenden voll belegt.

■ Neue Hilfsmittel und neue Therapiemethoden kamen hinzu. Die brauchten mehr Raum. **Im Dezember 1986 musste der Verein deshalb anbauen**. Danach konnten 21 Menschen betreut werden.

■ Doch die **Anmeldungsflut** ließ nicht nach. 1991 entstand die erste Wohnstätte für 14 Bewohner in Rudersberg. Ein neues Gebäude musste her. 1994 war's so weit: Die Tagesförderstätte in Rudersberg-Steinenberg konnte in Betrieb genommen werden. Auch eine **Kurzzeiteinrichtung** hat dort Platz gefunden.

■ 2002 folgte das größte Projekt: die

Wohnstätte am Schmidbächle mit Tagesförderstätte in **Rudersberg**.

■ Und ein **Fahrdienst** gehört auch zum Verein.

■ **54 Tagesförderplätze** kann der Verein heute anbieten – in jedem Haus gibt's jeweils 18 Plätze. Die Tagesförderstätten sind anerkannte soziale Einrichtungen. Mit dem Landkreis besteht eine Vergütungsvereinbarung.

■ In den Einrichtungen des Vereins finden vor allem **Schulabgänger mit Handicap** einen Platz, die nicht in Behindertenwerkstätten arbeiten können. Ein neues Zuhause können sie bei Bedarf in **drei Wohnstätten** finden.

■ Am Anfang hat Dorothea Bogusch einen **Zivi** beschäftigt, dann waren's 60. Die haben auch noch in ihrer Küche gekocht. „Danach habe ich eine neue gebraucht“, sagt sie. Heute nimmt sie keine Zivis mehr, der sechsmonatige Dienst ist zu kurz.

■ **Infos:** www.verein-fuer-behinderte.de

Weitergehen

